

Dr. Christian Staffa

10. Sonntag nach Trinitatis, 24. August 2025, 18 Uhr

Israelsonntag II: Gedenktag der Zerstörung Jerusalems

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Lukas weint über Jerusalem.

Denn Lukas weiß schon, dass diese Stadt des Friedens von den Römern zerstört wurde. Diese Stadt, von der es heißt, dass sie die Wohnung Gottes sei, die Stadt, in der man zusammenkommen soll, wohin die Stämme hinaufziehen, Zion, wo sich am Ende der Tage alle Knie vor dem Gott Israels beugen werden, die Stadt der Ermordung Jesus durch die Römer, die Stadt in der die Jünger und viele Anhänger*innen hofften auf das Ende eben dieser Römischen Herrschaft.

Sie liegt in Trümmern, als Lukas sein Evangelium in den 90 Jahren des ersten Jahrhunderts für Juden und Christen schreibt.

Lukas weint.

Natürlich ist es denkbar, dass auch Jesus weinend eine Unheilsansage über Jerusalem in prophetischer Tradition gemacht hat. Wie haben Propheten Wehrufe über Jerusalem ausgesprochen, weil sie Gerechtigkeit und Frieden bedroht sahen durch das Nichteinhalten der Gebote, durch Eigsucht und schlechtem Regieren. Aber einmal mehr müssen wir verstehen, dass die Evangelien keine Geschichtsbücher sind, sondern Geschichtenbücher, um eine erfahrene Wahrheit mit überlieferten Erzählungen zu kombinieren und zur Stärkung der Gemeinden, der Gruppen, die verzweifelt und beseelt gegen die Wirklichkeit des Desasters anglaubten. Also hier Lukas als einziger Evangelist erzählt von den die Katastrophe voraussehenden Tränen Jesu, die Lukas wohl selbst weint.

Denn die Zerstörung Jerusalems war ein totales Desaster für alle, die sich zu dem Gott Israels bekannten, seien es die, die auch an Jesus als Messias glaubten oder die, die das nicht glauben konnten.

Lukas weint wie so viele und will trotz dieser Zerstörung Glauben und Mut generieren. Und da sind ja die Zusagen Gottes, die immer auch auf Unheilsansagen an Israel folgten: Nein, Zerstörung kann nicht das letzte Wort sein, denn wie es bei Jeremia heißt: „es soll nicht ausgerottet und nicht zerstört werden in Ewigkeit“. (31,38), oder bei Sacharja 8,4.5: „So spricht der HERR der Heerscharen: Es werden noch Greise und Greisinnen in den Straßen von Jerusalem sitzen, jeder mit dem Stab in seiner Hand vor Menge der Tage. Und die Straßen der Stadt werden voll sein von Knaben und Mädchen, die auf ihren Straßen spielen.“

Mit diesen Sätzen im Herzen liegen nach Vertreibung und Zerstörung, Tod und Verderben Tränen nahe aber eben doch auch Hoffnung, dass Gott Israel nicht aufgeben werde und auch dass Verheißung auf neues Leben in Tod und Auferweckung Jesus für Israel und die Völker liegt.

So haben es die nachfolgenden Christenmenschen leider nicht verstanden, sondern die Zerstörung Jerusalems als Abkehr Gottes von Israel gefeiert. „Juda wo ist deine Krone“ rief Martin Luther den Juden in seiner unsäglichen Schrift „von den Jüden und ihren Lügen“ (1543) entgegen. Plötzlich wurde aus Tod und Verderben und späterer Verfolgung Israels ein christlicher Sieg und damit immer wieder neuer Tod und neues Verderben für Jüdinnen und Juden.

Das zweifelhafte Kunststück, das nun gelingen musste/sollte, war, dass Jerusalem seine bildhafte, seine glaubensstärkende Funktion für christlichen Glauben übernehmen sollte. Die Tochter Zion, die Psalmtexte zu der hochgebauten Stadt des Friedens wurden gleichsam enteignet und eingemeindet. Die besungenen Pforten wurden für die einen geöffnet für die anderen geschlossen. Die von Jesus vertriebenen Händler aus dem Tempel - auch hier könnte es historische Zweifel geben - wurden zu einem ungläubigen geldgierigen Gesamtkollektiv konstruiert und bildeten so die dunkle Folie für die triumphierende Kirche. Die Dunkelheit legte sich über die jüdischen Gemeinden und das Bild von den spielenden Kindern in Jerusalem, war auch anderswo kaum und an manchen Orten und Zeiten gar nicht möglich.

Deshalb gedenken die jüdischen Gemeinden dieser Dunkelheiten am 9. Aw, in diesem Jahr dem 3. August. Ein Tag, an dem der Zerstörung der Tempel gedacht wird, des Exils, der Verfolgungen.

Auch weitere traumatische Ereignisse für das Volk Israel fanden im Monat Aw statt. In der zweiten Juli-Hälfte und die erste Hälfte im August statt:

- 1099 rief Papst Urban II. in dieser Zeit zum Ersten Kreuzzug auf, ca. 10.000 Juden wurden im ersten Monat des Kreuzzugs von einem fanatisierten christlichen Mob getötet, viele jüdische Gemeinden im Rheinland und in Frankreich wurden vollständig ausgelöscht
- im Monat Aw 1492 begann die systematische Enteignung und Vertreibung der Juden auf der iberischen Halbinsel durch die katholische Obrigkeit, etliche wurden bei Pogromen getötet, viele siedelten nach Nordafrika ins muslimische Herrschaftsgebiet über
- im Monat Aw des Jahres 1942 begannen im Warschauer Ghetto die Deportationen der Juden ins Vernichtungslager Treblinka

Ein Tag der Klage – und doch endet er mit den Worten der Propheten: Nachamu, nachamu ami – „Tröstet, tröstet mein Volk“.

Ich werde weitere Beispiele, derer es leider unzählige bis heute gibt, uns ersparen, sondern mit einer kleinen Überraschung aufwarten, nämlich einem Gedanken Luthers, also sagen wir mal mit einem sich selbst kaum ernstnehmenden Gedankensplitter: So schreibt er 1538 in einem Brief wider die Sabbather an einen guten Freund:

Die Juden seien schon lange nicht mehr die Besitzer des Israellandes und das erweise, dass das Judentum und das mosaische Gesetz abgetan seien. Er fügt hinzu: wenn die Juden das Land wieder besitzen, so sollen sie uns bald auf den Versen sehen daher kommen und auch Juden werden." (zitiert bei Jürgen Ebach aus dem Brief wider die Sabbather an einen guten Freund (1538) in Schrift Stücke. Biblische Passagen, 65).

Nun, das war sicher keine ernsthafte Erwägung eines geschichtlichen Wunders, sondern fast noch mehr Hämie wegen der von Luther vorausgesetzten Unmöglichkeit einer solchen Zukunft – aber doch liegt in der von Luther hier angenommenen Unmöglichkeit eine Spitze, die weit über die uns bekannten Positionen der christlichen Fundamentalist*innen in den USA und anderswo hinausgeht. Denn sie denken ja am Ende der Tage immer an Judenmission. Bei Luther wird die so zentrale Rolle des Verlustes des Landes als Phantasie umgedreht zur Rückkehr Israels ins gelobte Land und damit zu einem gänzlich anderen Missionsgeschehen, also in Luthers hämischer Sicht zu einem göttlichen Missionsgeschehen zugunsten Israels. Wir sehen also nicht nur in den unerträglichen Abwertungen, der Schmähreden über den Verlust der Verheißung ausweislich des Verlustes des Landes, sondern auch in einer angedeuteten Umkehrung die Bedeutung des Judentums, bzw. Israels für unsere Kirche. In der Ev. Kirche im Rheinland hat das zu der Formulierung geführt, „dass die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheißung und auch die Errichtung des Staates Israel Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk sind.“ Wenn so lange behauptet wurde, dass die Zerstörung Israels ein Zeichen der Verwerfung war, also die Untreue Gottes beweist, dann ist ja nur schlüssig bei gegenteiligem Befund nämlich der Staatwerdung Israels 1948 den Umkehrschluss zu glauben. Nun ist diese bahnbrechende Erklärung nicht unwidersprochen geblieben und wird bis heute diskutiert. Denn natürlich ist eine theologische Ladung einer säkularen Formation wie einem Staat immer auch missbrauchsgefährdet. Aber andererseits gibt es wenig biblischen Grund Weltgeschehen nicht theologisch zu bedenken. Karl Barth brachte es auf diesen Punkt: Wir sollten die Zeitung durch die Welt der Bibel lesen. Und genau das können wir vom Judentum lernen.

Und es gibt viel zu lernen über uns selbst, über das jüdische Buch das Neue Testament, das selbst so viel Schriftauslegung des Alten Testamentes ist, jüdische Schriftauslegung mit ihrer Offenheit für mehr Perspektiven, für Diskussionsfreudigkeit und für die wichtigen ethischen biblisch grundierten Buchstabierungen für das menschliche Zusammenleben. Denn und das ist mir wichtig anzumerken, es geht bei unserer Beziehung zum Judentum nicht nur um das Aufarbeiten einer Schuldgeschichte am Israelsonntag und in der christlichen Theologie und Kirche. Es geht um Neuentdeckungen des Eigenen, eine Verlebendigung unserer Debatten um Bibelauslegung und gelebtes Leben und geschwisterliches Gespräch. Es geht um Freude an der Schrift, wie sie am 7. Oktober 2023 so grausam genommen wurde ausgerechnet am Festtag eben dieser Freude *simchat tora*. Auf dieser Entdeckungsreise werden wir nicht zu Israel - wie Luther für den Ernstfall ironisch annimmt -, aber zu neugierigen und wertschätzenden wie auch gegenwärtigen Gesprächspartner*innen und Lernenden.

Und nun also, ich ahne, dass einige von Ihnen darauf schon etwas ungeduldig warten. Was machen wir damit heute? Zunächst ist eine Predigt ja nicht der Ort, politische Positionen zum Besten zu geben. Aber ich ringe schon länger mit einigen Kolleg*innen darum, Gemeinden Orientierungshilfen zu geben, wie denn diese theologische Perspektive mit der heutigen Situation im Nahen Osten produktiv zu besprechen sein könnte. Es ist nicht leicht und es ist zum Weinen.

Es ist zum Weinen, was da an irrwitziger Gewalt am 7. Oktober 2023 geschehen ist. Es ist auch zum Weinen, dass wie Bonhoeffer einmal treffend sagte, dass das Böse bzw. der Böse erreichen will, dass du auch böse wirst. (*Illegale Theologenausbildung: Sammelvikariate 1937-1940*, DBW Band 15, Seite 466, 469f.)

Das hat diese böse Tat auf jeden Fall erreicht und kein Staat der Welt hätte nicht militärisch auf solch eine genozidale Gewalt wie die der Hamas reagiert. Dass dies von einer wenig vertrauenswürdigen israelischen Regierung getan wurde und wird, lässt die Tränen auch unserer israelischen Freunde, die so lange schon auf die Straße gehen, anders als in den Nachbarländern, nicht versiegen. Die Spannung, die sie durchmachen, gälte es auch nachzuvollziehen, den bei aller drastischen und berechtigten Kritik an ihrer Regierung, an Kriegsführung und den vielen Toten, wissen sie sehr wohl um die existentielle Bedrohung ihres Landes - schon immer von außen nun auch von innen. Da schaffen die antiisraelischen und leider oft so affektgeladenen antisemitischen Kundgebungen in Europa und den USA weder Abhilfe noch Vertrauen, sondern führen nur zu dem Gefühl völligen Alleingelassenseins. Die Hamas ermordete gerade die friedliebenden Kibbuzniks, die unter anderem 18000 Gaza Bewohner*innen Lohn und Brot gaben. Die Boykottbewegung boykottiert gerade pauschal alle Künstler*innen und Akademiker*innen, die in der Regel auch regierungskritisch sind – aber eben Juden, Israelis. Diese Angriffe und die Irrationalität vieler Vorwürfe wie die des Kolonialstaates und der daraus resultierenden Infragestellung der Daseinsberechtigung des Staates Israel – wie verhält sich die eigentlich zu unserer Sicht auf den wirklichen durch Kolonialismus entstandenen Staat USA und seiner demokratiezerstörenden Regierung.

Können wir weinen? Ohne zu denunzieren, können wir unsere Glaubenssicht auf Israel halten und trotzdem die zumindest in weiten Teilen von der HAMAS zu verantwortende Opfer im Gaza in unsere verzweifelten Gespräche und Gebete einbeziehen?

Können wir Wuttränen weinen über die weltweiten absurden Angriffe auf Juden und Jüdinnen in aller Welt.

Verstellen uns die Tränen einen nüchternen Blick? Ich glaube wie bei Lukas, sind die Tränen Jesu erst die Ermöglichung dieses Blickes, der sich der ungeheuren Spannung von fast unmöglichen einfach guten Handlungsformen bewusst ist. Tränen die nicht ins Abseits führen, sondern mitten ins Leben, das eben nicht einfach nur *gut* und *böse* kennt. Christliche Existenz im Angesicht Israels.

Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht
der Wunsch, den Blütenfrühling zu halten
der Wunsch verschont zu bleiben
taugt nicht, Hilde Domin

Was taugt?

Es taugt die Bitte um Einsicht, um Aushalten der Ambivalenz, um Zuhören und Solidarität, um mitgehen in Demut mit dem Gott Israels und dem Vater Jesu Christi.

Es taugen Tränen über und mit Jerusalem, Tränen der Empathie und des Tuns gegen antisemitische Anteile unserer Tradition und Gegenwart, wie auch gegen pauschale Verurteilungen von Muslimen und Migrant*innen. Und diese Tränen taugen nicht nur am Israelsonntag.

Wünschet Jerusalem Frieden- inneren wie äußeren. Es möge Wohlergehen, denen die dich lieben.

Amen.